

Nachsorge

Späte Fortschritte sind möglich

In der Nachsorge sind schwer betroffene Schlaganfall-Patienten oft auf sich allein gestellt. Viele machen kaum noch Fortschritte. Dabei gibt es Konzepte, auch ihnen zu helfen. Doch es braucht viel Empathie und einen Kümmerer.

Von Mario Leisle

Als Christian T. nach Hause kam, saß er im Rollstuhl und wurde durch eine Sonde ernährt. Nach einer Stunde intensiver Therapie im Perzeptionshaus Hainburg stand er erstmals seit seinem Schlaganfall wieder auf den Beinen. Vom Rollstuhl schaffte er es an den Rollator, schließlich an den Gehstock und mittlerweile schafft er die ersten zehn Meter allein ohne Hilfsmittel. Auch die Sonde ist entfernt, Christian T. kann sein Essen wieder genießen. Für 2019 hat er sich ein großes Ziel gesetzt, er will komplett selbstständig werden: „Ende des Jahres soll Schluss sein mit der Therapie!“

Bobath heißt auch Empathie

Intensives, vor allem alltagsorientiertes Training, alle Therapeuten und der Patient arbeiten koordiniert an einem Ziel und viel Empathie – das sind die Grundlagen des Bobath-Konzepts. Helmut Gruhn hat sie zusammengefasst in seinem Back-to-life-Programm. Damit schafft er es seit Jahren immer wieder, Schlaganfall-Patienten, die das vorher nicht geglaubt hätten, auf die Beine zu bringen.

Wenn Gruhn seine Patienten im Perzeptionshaus im hessischen Hainburg behandelt, dauert das nicht

die üblichen 20 Minuten. Er arbeitet zwei Stunden intensiv mit ihnen, und der Erfolg gibt ihm recht. Das Problem: Die Kassen finanzieren diese intensive Therapie nicht. Deshalb kämpft Helmut Gruhn auch gesundheitspolitisch für seine Patienten. Doch auch unabhängig davon, was Kostenträger zahlen, gehen seine Appelle nach einer wirksameren Therapie und mehr Empathie an Ärzte und Therapeuten.

Ohne Familie geht es nicht

Nadine P. hat in der Nachsorge schlechte Erfahrungen gemacht. Ihr Vater erlitt vor vier Jahren einen schweren Schlaganfall, kurz vor Eintritt in die Rente. Von einer Sekunde auf die andere war der Maurermeister – zuvor der Fels in der Brandung – ans Bett gefesselt. „Ohne den engen Zusammenhalt und den Einsatz der ganzen Familie wäre seine Versorgung zu Hause gar nicht möglich.“ Besonders großes Engagement erfordert die Situation von Nadines Mutter.

Die rechtsseitige Lähmung und eine starke Sprachstörung stellt die Familie vor große Herausforderungen. Doch alle versuchen, so viel Normalität wie möglich herzustellen. Spaziergänge, Restaurantbesuche, der Weihnachtsbaumkauf – der Papa ist

im Rollstuhl dabei. „Es ist ein Geschenk, dass wir das in der Familie so auffangen können, jetzt sind wir sein Fels“, sagt Tochter Nadine.

Wenig spezialisierte Einrichtungen

Die Familie ist ein Glücksfall, denn welcher schwer betroffene Patient kann sich schon auf solch einen Rückhalt verlassen? In Rehakliniken und Einrichtungen der Kurzzeitpflege hat die Familie schlechte Erfahrungen gemacht, weil kaum jemand Erfahrung im Umgang mit Patienten mit Sprachverlust hat. Als sie schließlich auf eine geeignete Rehaklinik mit entsprechendem Schwerpunkt stießen, lehnte die Kasse die Kostenübernahme ab. Und auch andere vom Neurologen verordnete Therapien wurden reduziert, obwohl nach wie vor Verbesserungen erzielt werden. Nadine P.: „Es ist ein ständiger Kampf um Bewilligungen. Das ist traurig und das privat auszugleichen, das muss man erst mal können, sowohl finanziell als auch von der Kraft her im Pflegealltag.“ Helmut Gruhn unterstützt die Familie als eine Art „Case Manager“. Er half bei der Suche nach Therapeuten und brachte alle an einen Tisch, um sich über gemeinsame Therapieziele zu verständigen.

Ziele setzen

Ziele setzt sich auch Martina S., seit 19 Jahren, seit ihrem schweren Schlaganfall. Die linksseitige Lähmung stellt sie bis heute vor Herausforderungen. Als selbstständige Architektin kann sie Aufträge und Arbeitstempo weitgehend selbst bestimmen, das ist ihr großes Glück. „Auf der Baustelle ist das nicht immer einfach mit meiner Behinderung“, sagt sie. „Doch mit vielen Handwerksbetrieben arbeite ich schon seit Jahren zusammen. Die helfen mir, wenn’s schwierig wird.“

In der Rehabilitation habe sie schon weit mehr erreicht, als die Ärzte ihr seinerzeit in ihrer katastro-

phalen Prognose vorhergesagt hätten. „Natürlich sollen sie einem die Wahrheit sagen, aber die haben mir damals alle Hoffnung genommen“, denkt sie noch heute mit Schaudern zurück an die erste Zeit nach ihrem Schlaganfall. Zwei-, dreimal wöchentlich kommt sie weiterhin zu Helmut Gruhn, zum intensiven Training. Die Fortschritte, die sie macht, sind klein. Doch Schritt für Schritt setzt sie weitere Ziele um. So hat sie es zurück aufs Tanzparkett geschafft. Und als Nächstes will sie endlich bei „Grün“ über die Straße gehen. Dafür müsste sie 10 Meter in etwa 14 Sekunden laufen. Bisher braucht sie 16 bis 18, aber sie arbeitet daran.



Helmut Gruhn (2. v. links) kümmert sich im Perzeptionshaus Hainburg intensiv um schwer betroffene Patienten.

MOTOmed®

next generation

- // Innovative Höhenverstellung
- // einfache Bedienbarkeit
- // evidenzbasierte Therapie

NEU



Regelmäßiges Training mit dem MOTOMed verbessert die Beweglichkeit, kräftigt die Muskulatur und fördert dadurch die Gangsicherheit bei Patienten nach einem Schlaganfall.

RECK
Medizintechnik
www.motomed.com

